

Wandmalereientwürfe für den Hörnli-Gottesacker, Basel

Autor(en): **Oeri, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

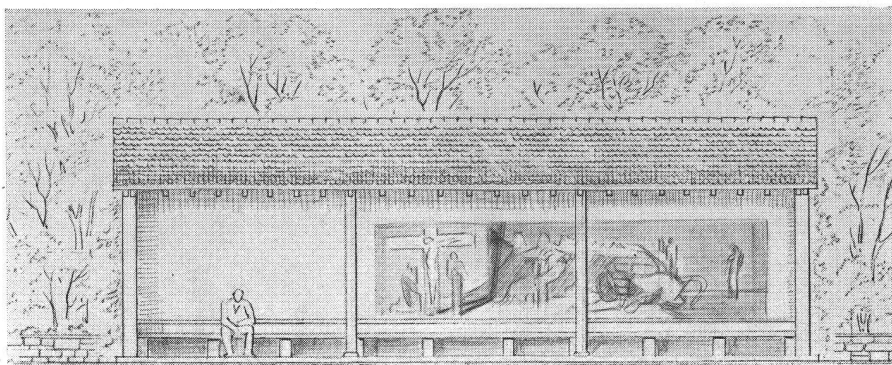
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ruheraum auf Feld 3 des Hörnli-Gottesackers, mit Entwurf von Karl Hindenlang (dritter Preis ex aequo)



Wandmalereientwürfe für den Hörnli-Gottesacker, Basel

(Allgemeiner Wettbewerb des staatlichen Kunstredits, Basel)

Die ungewöhnlich hohe Beteiligungszahl an diesem Wettbewerb von 60 Malern müsste darauf schliessen lassen, dass der Themenkreis, der für einen Friedhof in Frage kommt, einem besonderen Interesse begegnete, seine Bearbeitung vielleicht sogar einem Bedürfnis entsprach. Nach den mannigfaltigen Resultaten ist es schwer zu entscheiden, ob dem so sei. Gewiss ist, dass sie in ihrer grossen qualitativen Verschiedenheit die Problematik unserer Zeit und ihr ungelöstes und unklares Verhältnis zu metaphysischen Dingen spiegeln. Es hält dabei wieder schwer, zu entscheiden, wie weit künstlerisches und handwerkliches Ungenügen die mangelnde Realisationskraft metaphysischer Vorstellungen bedingt; wie weit umgekehrt der Mangel an metaphysischer Vorstellungskraft der künstlerischen Gestaltung die innere Wahrheit und die Spannkraft entzieht. Ein schmeichelhaftes Zeugnis stellt sich unsere Zeit mit diesem Querschnitt nicht aus. Ein Querschnitt, der doch wohl nicht nur für die Basler Künstlerschaft, um die es sich hier nur als Beispiel handeln kann, sondern allgemein symptomatisch ist. Hilflosigkeit und Unklarheit, das ist der überwiegende Eindruck, und man ist versucht zu sagen, dass einem ein ordentlicher Atheismus lieber wäre, als der schwächliche Absud eines Christentums, dessen ungefähren Inhalt man aus fernen Kinderlehrzeiten heraufholen muss.

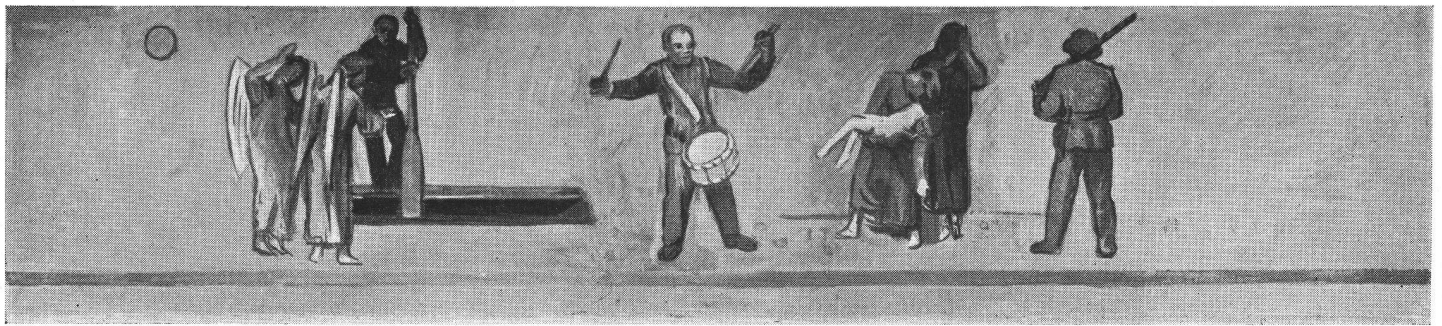
Das Nicht-zu-Ende-Denken ist uns zur Gewohnheit geworden, und der Möglichkeiten einer «Lösung» auf halbem Wege sind viele. Wäre die künstlerische Bewältigung des Auferstehungsgedankens früher einem ernsthaften Verantwortungsgefühl nicht zum schweren Konflikt geworden? Und wäre es nicht davon zurückgestanden, wenn es die Botschaft wohl gehört, der Glaube ihm aber gefehlt hätte? Man verstehe uns recht: auch wenn dieser Vorwurf im Einzelfall dieses Wettbewerbes sicher berechtigt ist, gilt er doch nicht so sehr dem einzelnen als vielmehr der Zeitsituation, der der einzelne angehört. Wenn wir sagen «früher», müsste man wohl mit diesem Früher zurückgehen bis Rubens, oder doch jedenfalls bis Tiepolo, bis zur letzten schon säkularisierten Verklärung im Ro-

koko. Es scheint daher kaum Zufall, wenn zu verschiedenen Malen unter den Bewerbern auf die Requisiten der klassischen und barocken Malerei zurückgegriffen wird, ohne sie für die heutige Zeit umsetzen zu können.

Graphisch nicht unbegabt, aber unerquicklich in seiner Haltung war der Entwurf «Erbschaft», das Erzeugnis eines zynischen Faustrechtzeitalters. Noch räsoniert der alte Vater mit dem Sohn über der Tageszeitung, als ihn der Tod im Nacken packt und der Junge schon keine Notiz mehr von ihm nimmt. Noch plagt sich die Waschfrau über dem Wäschebrett, der Tod holt die Widerstrebende weg und eine jüngere Frau nimmt ihr ihre Geräte weg. Noch rafft der Wucherer die Münzen vor sich zu Haufen zusammen, als die Lebensweckeruhr abläuft und der Gier eines Jüngeren springt das Gold in die Hände. Der alte Bauer wird vom Tod abgeführt, der Junge nimmt die Sense und er mäht jetzt das Korn. — Darin erschöpft sich die Vorstellung über «Die Begegnung von Leben und Tod», sie wird vom Entwurf «Die Realität» genannt. Er hat noch seine Brüder unter den Darstellern trostlos kleinlichen Gezänkes und seine Vettern unter denjenigen, deren Lebensgläubigkeit unter der materiellen und geistigen Obdachlosigkeit von tausenden zusammengebrochen ist.

Eine Vielzahl der Entwürfe schlug eine landschaftliche Komposition vor. Als Beispiel sei die «Strasse» genannt. Dem langgestreckten Breitformat parallel laufend zieht sich eine Strasse durch üppig grüne Wiesen mit Obstbäumen auf einige Häuser zu, im Vordergrund steht ein Heuwagen, den Hintergrund schliessen Wald und Schneeberge ab. Dem Beschauer bleibt es überlassen, zu wissen, ob diese Strasse in den Himmel oder in die Hölle führt.

Dieselbe unverfänglich neutrale Beziehungslosigkeit waltet in den Entwürfen, denen im Gedanklichen Böcklins «Vita somnium breve» Pate gestanden hat. Von der unzusammenhängenden Verteilung einsamer Figuren bis zur Ueberfülltheit mit dem alltäglichen Leben und Treiben der Menschen sind alle Stufen vertreten, wobei die überwiegend anekdotisch-erzählerische Irdischkeit jedes Jenseits vergessen lässt.



Das Bedürfnis, den Tod durch das Leben zu überwinden, könnte sehr wohl die Grundeinstellung gegenüber der Aufgabe sein, wenn nur nicht allzuoft der Eindruck berechtigt schiene, dass eine Notlandung im Diesseits vorgenommen wurde, weil es an Vorstellung für das Jenseits, für den Tod oder ein Leben nach ihm fehlt. So mangelt es nicht an Fruchtbarkeits- und Mutterschaftssymbolen, die durch das Unverhältnis, in dem sie zu ihrer Umgebung stehen («Süd») peinlich wirken. Mangels eines wahrhaft tragenden Gedankens oder Gefühls kommt entweder die bilderbuchhafte Verharmlosung des Engels («Al fresco») zustande oder aber die «pathetische Ueberbetonung» der Figuren, «Juris Sgraffito», wie der Jurybericht es nennt. Beides ist Ausdruck eines gestörten Unterscheidungsvermögens zwischen profanen und sakralen Werten.

Eine einzige Anleihe ist bei der Antike gemacht worden, «Orpheus». Das viele Möglichkeiten enthaltende Thema blieb hier trotz guter Ansätze künstlerisch und geistig in unentschiedener Schwebe.

Verhältnismässig wenige wagten sich in das Gebiet der biblischen Geschichte. Der beinah erdrückenden Last

grosser Vorbilder konnte sich auch keiner der Bewerber entziehen. Nur in zwei Arbeiten, die beide preisgekrönt sind, fand die Ueberlieferung ohne Bruch neue Gestalt. Nur der Verpflichtungslosigkeit, die von ihm ausgeht, verdankt das «Neue Abendmahl» seine Entstehung. Auch für «Petri Fischzug» konnte sich die Erfindung nicht vom Vorbild des Teppichkartons von Raffael lösen. Mit der Liebe zur Tradition versucht «Amanda traditio» die kräftigen Anleihen in der europäischen Kunst zu rechtfertigen. Ein wenn auch nicht wandbildmässiger, so doch reizvoll umwundener Zyklus berühmter Heiligen-, Madonnen- und Grablegungsdarstellungen, die durch einen landschaftlichen Rahmen verbunden sind.

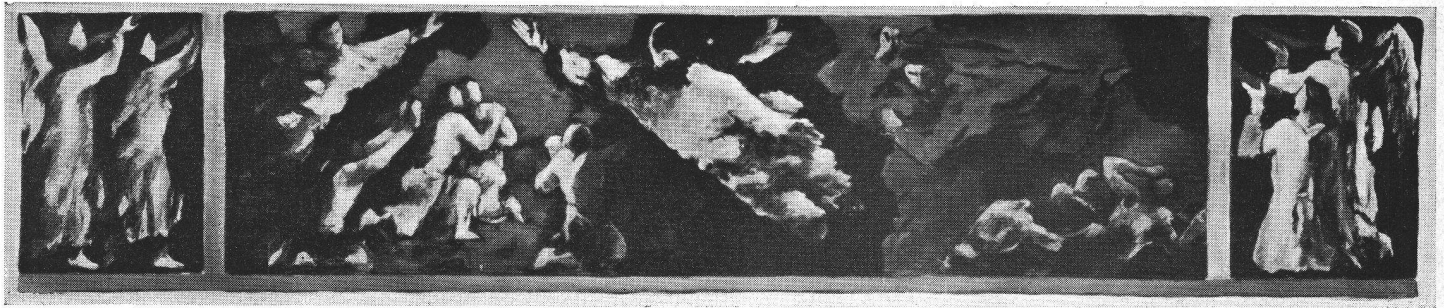
Die durch Prämierung herausgehobenen Arbeiten enthalten in nuce den geistigen und künstlerischen Sachverhalt. Die umdüsterte Welt Max Kaempfs und die unbekümmerte des ins Blaue reitenden Paares von Walter Schneider hegen beide weder Hoffnung noch Furcht. Sie erhielten für ihre künstlerisch sauberen und wertvollen Leistungen Entschädigungspreise.

Drei dritte Preise ex aequo wurden ausgesprochen.



Preise, Zusammensetzung der Jury usw. siehe Novemberheft des «Werk» 1940, S. VIII.

Martin Christ (dritter Preis ex aequo)



Erstens für Albert Aegerter («Kreislauf»). Sein Entwurf behandelt das Thema der Lebensalter. Auch er hat den Vorzug menschlich-künstlerischer Sauberkeit. Die wohl-tätig unmonumentale Komposition, das Massige glücklich vermeidend zugunsten eines ausgewogenen Baus, bricht doch nicht den Eindruck der Mattigkeit eines Schatten-reiches, ohne Vergänglichkeit und ohne Verheissung.

Zweitens für Martin Christ («Motto 1940»). Er löst die Aufgabe durch drei selbständige Gruppen, die komposito-risch lose miteinander verbunden und ausgezeichnet dis-poniert sind. Im Thematischen wirkt er nicht überzeugend. Auch wenn die lokalen Anspielungen im Trommler Tod und im weidlingfahrenden Tod reizvoll sind.

Drittens für Karl Hindenlang («Tod, Zerfall und Le-ben»). Dieser Entwurf gehört zweifellos zu den stärksten, und die menschlich-künstlerische Substanz ist sogleich spürbar. Die farbliche Delikatesse, die pointierte Spann-kraft, die allen Leistungen dieses Malers eignet, werden hier zu Zeugen der religiösen Unfähigkeit unserer Zeit.

Nur den beiden Künstlern Heinrich Altherr (erster Preis) und Jacques Düblin (zweiter Preis) ist es gelungen,

ein religiöses Thema ohne Bruch zu meistern. Düb-lins Kunst hat in der letzten Zeit an Können und Ausdrucks-kraft zugenommen. Die hier gegebene Darstellung der trauernden Frauen am Grabe und der Verkündigung «Er ist nicht hier, er ist auferstanden» ist von gesammelter Kraft und wahrhafter Empfindung.

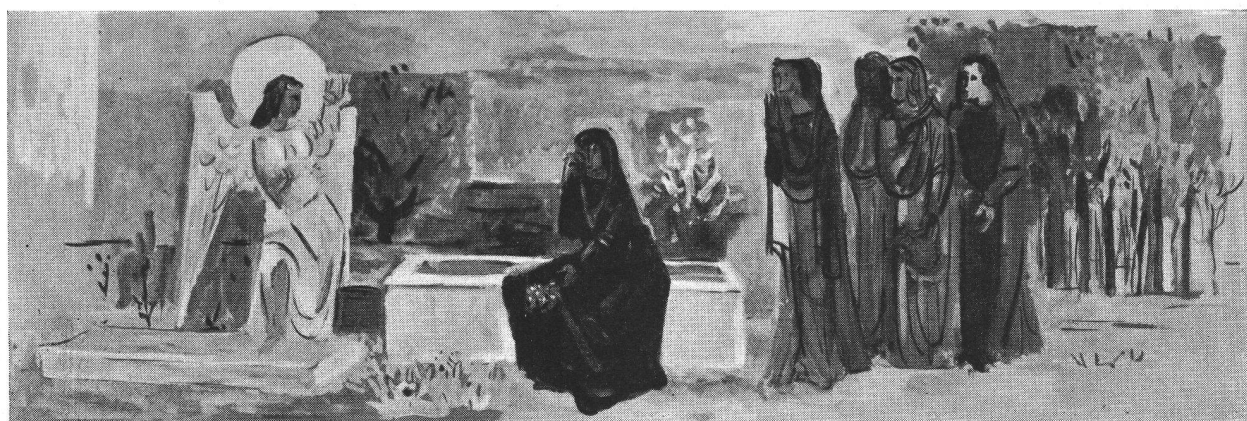
Altherr wagte sich an ein «Jüngstes Gericht». Es hat die Entrücktheit des in sich geschlossenen Kunstwerkes erreicht. Die Komposition ruht auf den wenigen Farben Dunkelbraun, Weiss und zweierlei Rot und auf den Drei-ecken, deren Schenkel durch einen verdammenden und einen aufnehmenden Engel und durch die Gestalt Gott-vaters selbst gebildet werden. Unter der segnenden Ge-bärde steigen die Seligen auf, unter der fluchenden fahren die Verdammten nieder. Dieses Hauptstück wird in die Mitte genommen von Engeln, die in die Tuba stossen. Die Wucht der geballten Gestalten scheint den Rahmen fast zu sprengen. Aber sie sind gesättigt von der Kraft meta-physischen Erlebens. Sie sind fähig, das Anliegen einer Gesamtheit zu tragen. Der Entwurf wurde von der Jury zur Ausführung angenommen.

G. Oeri

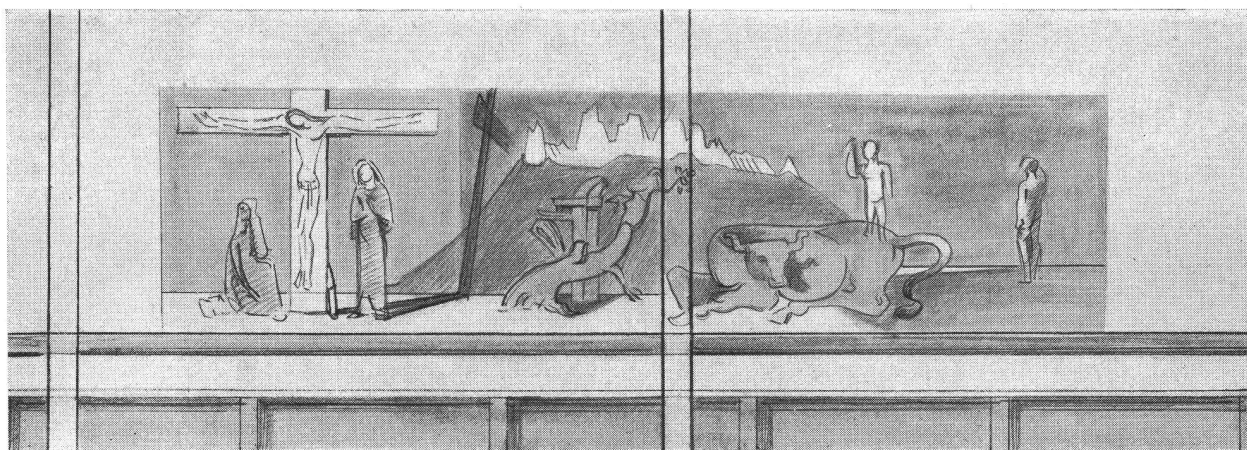


Heinrich Altherr
(erster Preis und
Ausführung)

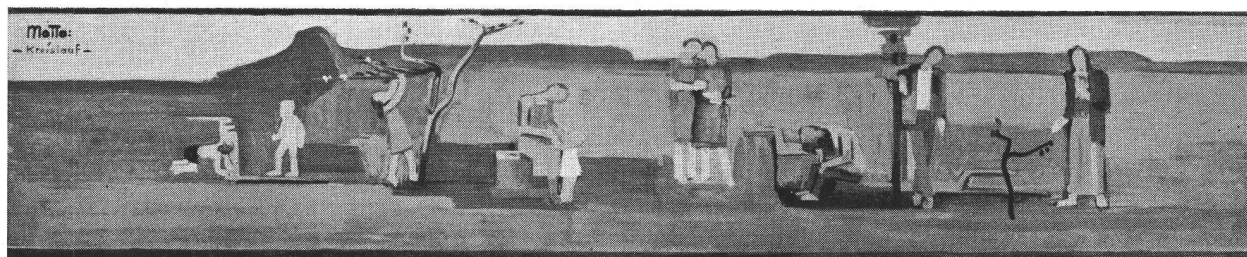
Wettbewerbsentwürfe für ein Wandbild in einem Ruheraum auf dem Hörnli-Gottesacker, Basel



Jacques Düblin (zweiter Preis)



Karl Hindenlang (dritter Preis ex aequo)



Albert Aegerter (dritter Preis ex aequo)

unten: Walter Schneider (Entschädigungspreis)



